

Love for the sixties

Architekten: rheinflügel baukunst; Jo Meyer, Marie Céline Schäfer, Karsten Weber
Tragwerksplaner: Arup Düsseldorf

Das äußere Erscheinungsbild der Kunsthalle – typisch für die sechziger Jahre – ist unverändert. Nur im rechten Eingangsbereich kam ein kleiner Windfangvorbau hinzu



Dass Geldmangel zum Erhalt abrissgefährdeter Architektur beitragen kann, ist ein hübsches Phänomen, dem vielleicht der Palast der Republik seine Weiterexistenz verdanken wird, auf jeden Fall aber die Kunsthalle Düsseldorf. Hier wie dort sind es junge Architekten, die den ursprünglichen Charme der Sechziger-Jahre-Architektur schätzen.

That lack of money can lead to the preservation of threatened architecture is a piquant phenomenon which may help the continued existence of Berlin's Palace of the Republic – in any case, however, that of the Kunsthalle in Düsseldorf. In both places it is young architects who appreciate the original charm of the architecture of the nineteen-seventies.

»Ganz Deutschland leidet unter der Architektur der sechziger Jahre. Ganz Deutschland? Nein, junge Büros in der ganzen Republik widersetzen sich den Abrissgelüsten vermeintlicher Weltverschönerer ... Und das Leben ist nicht leicht für die Traditionalisten, die Feldzüge gegen die Moderne führen.«

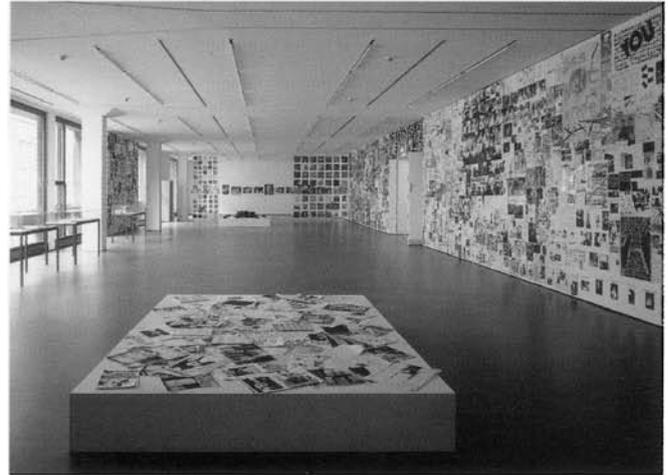
So könnte man ein Phänomen, dass sich in der jungen Architektengeneration abzeichnet, scherzhaft zur Kenntnis nehmen und auf sich beruhen lassen. Doch könnte sich auch ein Paradigmenwechsel ankündigen, der zu einer auch emotionalen Neubewertung der Architektur der sechziger und siebziger Jahre beiträgt. Ein konkretes Beispiel aus Düsseldorf: Vor ein paar Jahren stand es um die 1964 – 67 von K. Beckmann und Ch. Brockes gebaute Kunsthalle nicht gut. Heftig benutzt, aber zu wenig gepflegt bot sie ein schäbiges Ambiente, was junge Künstler – und um deren Werke geht es in der Kunsthalle immer – nicht weiter stören würde. Aber mit beigem Teppichboden und Textiltapeten kommen vor allem die Ausstellungsmacher irgendwann nicht mehr zurecht. Das Publikum eilt mit den üblichen Kunstvorlieben in die gegenüberliegende, 1981 – 86 von Dissing + Weitling gebaute Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, es war am Grabbeplatz kaum

Text: Ursula Baus

Fotos: Ralph Richter u. a.



4



5

noch in die Kunsthalle zu locken. Was war zu tun? Im Rennen um den Umbauftrag ließen die jungen Architekten von »rheinflügel« – so nennt sich die Arbeitsgemeinschaft aus einstigen Akademiestudenten und Haus-Rucker-Mitarbeitern – etablierte Kollegen wie Petzinka und Zamp Kelp hinter sich. Kurz gesagt unterschieden sie sich von den Mitbewerbern dadurch, dass sie die durchaus brutalistische Architektur von Beckmann und Brockes leiden mögen, ihre zeitgebundene Aussagekraft anerkennen – und also nicht bis zu Unkenntlichkeit »verschönern« wollten.

Abkehr vom Detail Um Details kann es gerade nicht gehen, wenn eine Lanze für die gemeinhin noch ungeliebte Architektur der sechziger Jahre gebrochen werden muss. Rufe man sich erst einmal die Anliegen derer ins Gedächtnis, mit deren Bauten man es zu tun hat: 1966 hatte Reyner Banham mit seinem Buch »Brutalismus in der Architektur. Ethik oder Ästhetik?« die Fragen einer Architektengeneration zusammengefasst, die über Stagnation und lasches »Weiter so« schlichtweg verdrossen war. Die heftigsten Erneuerungsimpulse hatten allerdings schon in den fünfziger Jahren die Gemüter bewegt.

Als Beckmann und Brockes die Düsseldorfer Kunsthalle bauten, stand die Aufgabe, den Muff von tausend Jahren unter den Talaren wegzublase, zwar noch bevor, doch die ästhetische Kehrtwende aus der unverbindlichen Eleganz der fünfziger Jahre zum massen- und konstruktionsbezogenen, zunehmend industrialisierten Bauen der sechziger Jahre war längst ein Thema. Zum Verständnis der Kunsthalle gehört schließlich das Wissen um eine mehrspurige Straße, die erst mit dem Neubau der Kunstsammlung NRW gegenüber beruhigt und zum so genannten Grabplatz umgestaltet wurde. Gelungen ist dieser Umbau nicht, ein weiterer Versuch steht in den nächsten Jahren bevor. rheinflügel minimierte alle Eingriffe in die Bausubstanz, um deren Funktionstüchtigkeit auf Vordermann zu bringen: Im Erdgeschoss musste ein Ausstellungsraum dran glauben – stattdessen gibt es nun eine ordentliche Kassen-, Garderoben- und Buchverkaufssituation. Alle Teppichböden, Tapeten und Deckenverschalungen wurden rausgerissen, stattdessen ein mineralischer Fließestrich verlegt, Brandschutztüren eingebaut, die Wände neu verputzt und gestrichen. Schlichte, weiße Leuchtstoffröhren, die nach Bedarf auch mal durch farbige ersetzt werden können, nehmen den Ausstellungsräumen jeden Anschein der Überinstrumentalisierung. Für

4 Der neue Karten- und Buchverkaufsbereich: Mangels Tageslicht wurden Kunstlichtwände installiert

6, 7 Kleines Möbelwunder im Foyer des Obergeschosses: zusammengeschoben ein Präsentationspult, auseinander gezogen eine Bar mit Waschbecken und Kühlschrank

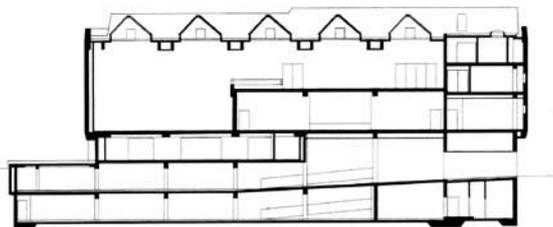
5, 8 Zeitgenössische Künstler vereinnahmten Museumsräume heute regelrecht – die Räume müssen robust sein



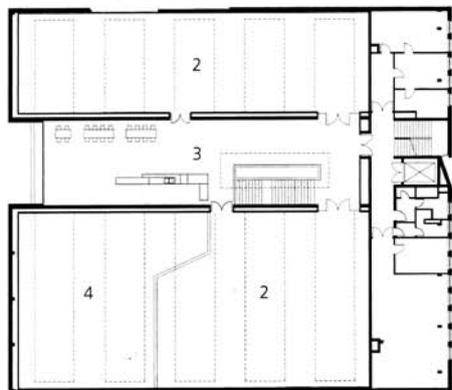
6



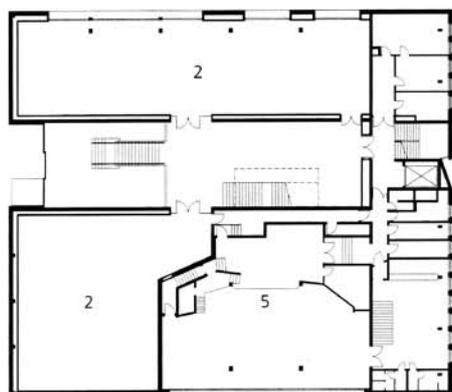
7



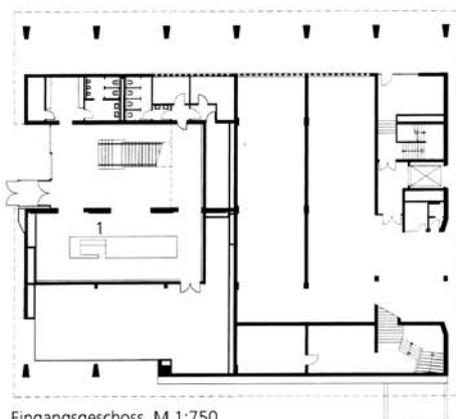
Schnitt, M 1:750



2. Obergeschoss, M 1:750

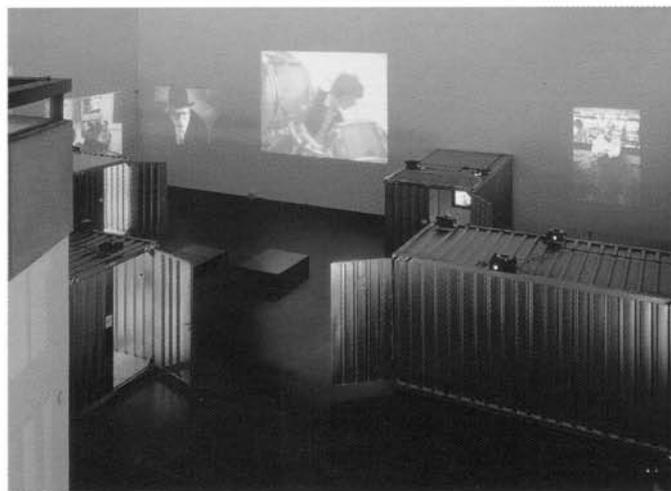


1. Obergeschoss, M 1:750



Eingangsgeschoss, M 1:750

- 1 Kasse, Buchauslage
- 2 Ausstellung
- 3 Bar, Foyer
- 4 Luftraum
- 5 Kom(m)ödchen



8

eine passable Lichtdecke fehlt vorläufig das Geld – und so fällt der Blick derzeit noch in die unruhige Konstruktion der Oberlichter. Es war jedoch klug, keinen überzogenen Detailkult zu treiben. Ein Gegenstand im Obergeschoss verrät immerhin Detailbewusstsein: Hier steht im Treppenhausbereich ein großes schwarzes Möbelstück, das zusammengesoben eine Art Verkaufstisch ist, auseinander gezogen wird eine Bar mit Spülbecken und allem Drum und Dran daraus.

Räumlich blieb das meiste beim Alten. Die klare Raumfolge wird nur von einem Kubus gestört, den man sich zunächst nicht erklären kann – und der ein Kuriosum sondergleichen ist: Denn schon von Anfang an ist der Kunsthalle im Südwesten ein Stück Raum abgezwickelt worden: Hier wurde kurz entschlossen das Düsseldorf Kom(m)ödchen untergebracht, jenes legendäre politische Kabarett, in dem Kay und Lore Lorentz seit dem 27. April 1967 auftraten.

»Zurück zum Beton« – so lautete der Titel der Wiedereröffnungsausstellung der renovierten Kunsthalle, in der es um die Anfänge von Punk und New Wave im Deutschland der späten siebziger und frühen achtziger Jahre ging. Danach folgte eine Dan-Graham-Ausstellung, und Dan Graham baute wie ein gar nicht zimperlicher Architekt eine Art Innenarchitektur in die Kunsthalle hinein. Künstler sollen von der Halle Besitz ergreifen – und dafür eignet sich ihre ruppige, kraftvolle Substanz ausgezeichnet. rheinflügel hat diese Qualität des Gebäudes erkannt und im Umbau noch verstärkt. Von Abriss ist keine Rede mehr. Und das Beispiel könnte durchaus Schule machen.

ub

Bauherr: Landeshauptstadt Düsseldorf, Kulturdezernat
 Architekten: rheinflügel baukunst, Düsseldorf
 Projektteam: Marie Céline Schäfer, Jo Meyer, Karsten Weber
 Tragwerksplaner: Arup Düsseldorf
 Haustechnik: Hafels + Partner, Krefeld
 Lichtplaner: Kress + Adams, Köln